

Hessischer Rundfunk: "Gottesdienstübertragung"
Michael Becker, Pfarrer
Kassel

04.01.2009

Was ist uns die Familie wert?

Predigt im Rundfunkgottesdienst am 4. Januar 2009

Paul-Gerhardt-Kirche zu Kassel

Lukasevangelium, Kapitel 2, Verse 41-52

1.

Was ist uns die Familie wert, liebe Gemeinde, liebe Hörerin und lieber Hörer?

Über diese Frage möchte ich jetzt ein wenig nachdenken. Was ist uns die Familie wert – oder sollte ich besser sagen: Was ist uns die Familie *noch* wert? Denn da hat sich ja einiges verändert in den vergangenen Jahren. Und unsere Bilder in den Köpfen und Herzen sind ziemlich ins Rutschen geraten.

Da ist ja in vielen Köpfen und Herzen noch das Bild von der schönen Familie mit Mama, Papa und Kindern, mit liebevollen Großeltern in der Nähe oder sogar im Haus, von der großen und heilen Familie am runden Mittagstisch – arm, aber glücklich, alle in Frieden und Eintracht. Dieses Bild ist und war immer nur ein Märchen, ein Traum. Mit der Wirklichkeit des Lebens hat dieses Bild wenig oder gar nichts zu tun. Die schöne, große und heile Familie, die um den Tisch herum sitzt, sich gegenseitig Geschichten erzählt und einander in jeder Lebenslage hilft, die hat es so wenig oder gar nicht gegeben.

Schon der berühmte Roman Buddenbrooks von Thomas Mann trägt den Untertitel: Zerfall einer Familie. Familien waren immer viel zerrissener, zerstrittener und zerstörter als unser Traum von ihnen. Familien waren immer schon viel mehr zusammen gesetzt aus verschiedenen Familien, als das manche heute wahrhaben wollen. Auch die Familien meiner Großeltern waren – nach zwei Weltkriegen - aus verschiedenen Vätern, Müttern und Kindern in ein Haus zusammen gekommen, wie bei vielen anderen Familien nach dem Krieg auch. Das alles hat sich einfach nur verstärkt in den vergangenen Jahrzehnten.

2.

Hessischer Rundfunk: "Gottesdienstübertragung"
Michael Becker, Pfarrer
Kassel

04.01.2009

Eine heile Familie hat es so nie gegeben. Es gibt unseren Wunsch danach, aber das wirkliche Leben war und ist oft ganz anders. Noch nicht einmal die „Heilige Familie“ aus Maria, Josef und dem Jesuskind war eine heile Familie. Davon erzählt die Bibel oft. Gerade an diesem Sonntag erzählt der Evangelist Lukas in seinem zweiten Kapitel eine Familiengeschichte vom Erschrecken der Eltern Maria und Josef und dem eigenen Willen des erst zwölfjährigen Jesus (Neues Testament, Lukasevangelium Kapitel 2, Verse 41-52).

Auch die heilige Familie hat ihre Tücken. Das soll uns trösten. Als Jesus zwölf Jahre alt ist, besuchen Maria und Josef mit ihrem Sohn den Tempel in Jerusalem. Das ist Pflicht. Dort feiern sie jedes Jahr ein wichtiges Fest der Juden. Danach geht's wieder heim ins Elternhaus nach Nazareth. Nur – diesmal ist alles anders.

Als Maria und Josef nämlich mit allen Verwandten auf dem Heimweg sind, merken sie plötzlich, dass ihr zwölfjähriger Sohn fehlt. Die Eltern erschrecken und kehren sofort um. Wo hat er sich versteckt?

Er hat sich gar nicht versteckt. Er sitzt im Tempel bei älteren Männern und hört zu, fragt und redet. Ein Zwölfjähriger, der sich über die hebräische Bibel beugt und mit älteren Männern diskutiert - alle Achtung, denkt man. So aber denken Maria und Josef nicht. Sie sind entsetzt. Die Mutter Maria sagt sogar: Mein Sohn, warum tust du uns das an? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Darauf sagt der Jesusknabe nur: Ich muss im Haus Gottes sein, im Haus meines Vaters.

Das haben die Eltern nicht verstanden, wie auch. Sie waren nur erschrocken über den eigenen Willen ihres Jungen. Viele Eltern erschrecken über den eignen Willen ihrer Kinder. Und je früher dieser Wille der Kinder beginnt, desto mehr erschrecken die Eltern. Das gilt übrigens auch umgekehrt. Mancher Eigenwille der Eltern ist für Kinder oft schwer zu verstehen, geschweige denn zu vollziehen.

3.

Was also ist uns die Familie wert? Antwort auf diese Frage ist nötig und wichtig. Und dabei meine ich gar nicht nur die Familie aus dem Bilderbuch: Papa, Mama und die

Hessischer Rundfunk: "Gottesdienstübertragung"
Michael Becker, Pfarrer
Kassel

04.01.2009

Kinder gemütlich am Tisch. Ich meine auch die zusammengesetzten Familien, von denen meine Großmutter sagte: Meine Kinder, deine Kinder, unsere Kinder. Ich meine mit Familie auch die Kinder, die Geschiedene beim ehemaligen Partner zurück lassen. Ich meine natürlich die Familien der Alleinerziehenden – und ich meine genauso die Nachbarn und Freunde, die Kollegen und Mitarbeiterinnen, mit denen wir leben, ob wir das wollen oder nicht. Familie darf heute ruhig ein ganz weiter Begriff werden. Ich zum Beispiel habe kaum noch Familie im engen Sinn. Aber ich habe angeheiratete Familien; ich habe Freunde mit ihren Familien; ich habe Menschen, die mir lieb und teuer sind wie Schwester oder Bruder, wie Nichten oder Neffen.

Was ist mir, was ist uns das wert? Und wie hilft uns bei der Antwort auf diese Frage die Erzählung von Maria, Josef und dem zwölfjährigen Jesus?

Darüber will ich gleich weiter nachdenken. Aber zunächst möchte ich mit Ihnen noch auf sehr schöne Musik hören von Johann Sebastian Bach.

MUSIK „Air“ aus der 3. Orchestersuite

4.

Was ist uns die Familie wert? Und was sind uns Menschen wert, mit denen wir leben, als seien wir wie eine Familie aus Eltern und Geschwistern?

Meine Antwort beginnt mit einer Wiederholung, liebe Gemeinde, liebe Hörerin und lieber Hörer, mit einer tröstlichen Wiederholung: Es gibt keine heile Familie. Jede Familie, auch die Familie von Maria, Josef und Jesus, trägt an ihren eigenen Lasten und muss gemeinsam einen manchmal mühsamen Weg finden. Das Leben mit seinen Geschwistern fällt Jesus später nicht leicht (Neues Testament, Markusevangelium Kapitel 3, 31-35). Einmal weist Jesus seine Mutter sogar sehr schroff zurecht (Neues Testament, Johannesevangelium Kapitel 2, 1-12). Vom Vater Josef hören wir da gar nichts mehr; er ist also wohl schon gestorben, als Jesus noch ein Junge war.

Auch die heilige Familie hatte ihre Nöte. Wie sehr viele von uns. An der Geschichte vom zwölfjährigen Jesus lernen wir darum schon das Wertvollste für jedes Familienleben, nämlich: Wie wichtig und mühsam es ist, einen Weg zu finden zwischen Freiheit und Grenzen. Kinder wollen Freiheit, sogar immer früher; und Kinder brauchen zugleich Grenzen, damit ihnen die Freiheit nicht zum Verhängnis wird. Kinder wollen und müssen selbstständig werden; aber das geht nur in Grenzen und nur in einem Rahmen, den Eltern, Familie und Verwandte jeweils nach ihren Möglichkeiten festlegen müssen. Freiheit und Grenzen - das ist das große Thema des Jesuskindes, das ins eigene Leben hinein wächst. Das ist auch das Thema von Erwachsenen und Kindern – und später von Erwachsenen mit ihren alten Eltern.

5.

Freiheit und Grenzen – dafür gibt es aber keine Rezepte, die überall gültig sind. Freiheit und Grenzen im Zusammenleben – da gab es in der heiligen Familie und gibt es bei fast allen Menschen Streit und manchen Ärger. Streit und Ärger sind aber nicht nur schlimm. Ein aufrichtiger Streit hilft, einen Weg zu finden. Und wenn ich dann auf das Leben des später erwachsenen Jesus schaue und genau darauf achte, wie er mit den Menschen umgegangen ist, dann erkenne ich da drei Regeln, die mir über Streit und Ärger hinweg helfen können.

6.

Die *erste* Regel in jeder Auseinandersetzung heißt: Ich bin nicht besser als andere. Ich bin vielleicht anders, aber ich bin nie besser. Auch früher war ich nicht besser, sondern vielleicht genau so aufrührerisch – mit viel Gefallen am Überschreiten von Grenzen. Ich habe den Eltern auch Sorgen gemacht und war nie besonders pflegeleicht. Es hilft, wenn ich mich ehrlich daran erinnere. Ich bin anders, aber ich war nie besser und bin nie besser als andere. Wenn ich so denke, entlastet mich das etwas bei einem Streit.

Dazu kommt dann eine *zweite* Regel, die ebenso hilfreich ist wie die erste. Sie heißt: Der andere könnte Recht haben. Dieser Gedanke ist Gold wert, wenn ich streite und einen Weg suche mit Kindern, Erwachsenen oder alten Eltern: Der andere, die andere könnte Recht haben. Konflikte sind nicht zu lösen, wenn einer nur auf seinem Recht besteht oder eine andere auf ihrem Stolz. Das geht schief. Stolz und Rechthaben sind wie Stolpersteine im Weg. Ich muss von meinem angeblichen Recht herunterkommen wie vom hohen Ross, auch wenn es weh tut. Streiten über Freiheit und Grenzen tut weh und braucht viel Zeit. Da sollte ich den größten Stein am besten gleich am Anfang aus dem Weg räumen und ehrlich denken: Der andere könnte Recht haben. Ich muss mich in Frage stellen und auch bei anderen spüren, welche Not sie vielleicht treibt, welches schwache Herz sich in starke Worte flüchtet.

Und dann ist da noch die *dritte* Regel, die dazu gehört, wenn eine Familie sich etwas wert ist und einen gemeinsamen Weg sucht: Ich will für die anderen beten. Ich will nicht allein auf meine Möglichkeiten und Kräfte vertrauen und schon gar nicht auf mein Recht und meinen Stolz. Ich will für den anderen, für die andere beten, für Kinder wie für Eltern und Großeltern. Ich will und muss Sorgen auch abgeben. Manchmal kann ich ja nichts mehr tun. Alles ist gesagt. Die unterschiedlichen Meinungen bleiben bestehen, vielleicht heftig. Die alten Eltern wollen keine Hilfe. Die Kinder der Alten besuchen sie viel zu wenig. Aus dem Erbe wird nur Zank. Alles ist gesagt, und das mehrfach. Was dann?

Dann kann ich immer noch für andere beten; erst für andere, dann für mich (Altes Testament, Psalm 51, Verse 12-13): Bitte, Gott, schaffe in mir ein reines Herz und gib mir deinen Heiligen Geist. Beten ist kein billiger Trost. Auch ein Gebet ist anstrengend, wenn es aufrichtig ist. Aber Beten macht wertvoll; sowohl die, die beten, als auch die, für die gebetet wird.

Hessischer Rundfunk: "Gottesdienstübertragung"
Michael Becker, Pfarrer
Kassel

04.01.2009

7.

Was ist uns die Familie wert? Was sind uns die Menschen wert, mit denen wir leben, als seien sie uns wie eine Familie aus Schwestern und Brüder im gleichen Haus oder in der Gemeinde?

Sie sind uns einfach alles wert, liebe Gemeinde und liebe Hörer. Wir achten sie auch im neuen Jahr. Wir streiten vielleicht mit ihnen um den besten Weg, aber wir bestehen nicht auf unserem Recht und vergessen möglichst nie, für sie zu beten. Sich nicht für besser halten, Verzicht auf Rechthaben und Beten für andere sind große Hilfen. Und weil wir mit unseren kleinen Kräften oft machtlos sind, hat Jesus uns fest versprochen (Jahreslosung 2009; Neues Testament, Lukasevangelium Kapitel 18, Vers 27):

*Was bei den Menschen unmöglich ist,
das ist bei Gott möglich.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

*Wir bitten nun für unser Leben um Jesu guten Geist mit dem Lied 72
aus unserem Gesangbuch: „O Jesu Christe, wahres Licht“*